

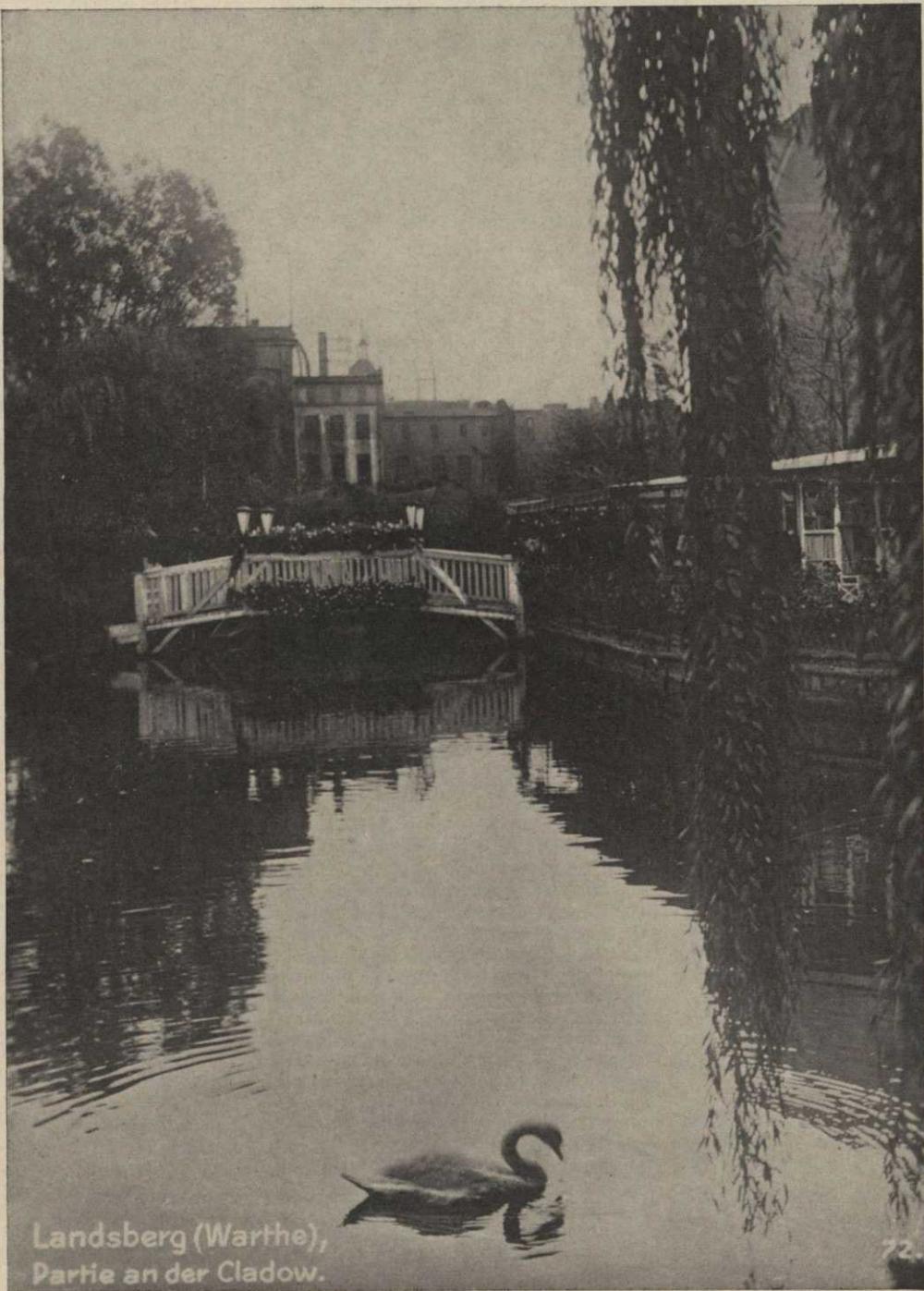
HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 7/8

1972

24. JAHRGANG



.... Eingang am Stadtpark zum einst so beliebten Café Voley



WiMBP

GORZÓW WLKP.

Reisegepäck . . .

Jetzt füllen sie wieder die Eisenbahnabteile, die Bahnsteige und die Busse: die Urlaubsreisenden mit ihrem Gepäck! Es ist erstaunlich, was man augenblicklich für einen Urlaub alles braucht; denn der Koffer und Taschen ist kein Ende; die Gepäcknetze sind überbelegt, und der Rest staut sich in den Gängen, so daß man auf dem Weg durch den Zug die Künste eines Akrobaten entwickeln muß. Ich erinnere mich noch an die Zeit, in der ich als Student mit dem Fahrrad meine Sommerfahrten machte: ein Rucksack auf dem Gepäckträger, eine Aktentasche über der Querstange enthielten alles, was man für mehrere Wochen Dauer brauchte. Natürlich wurde das Hemd nicht jeden Tag gewechselt, und die unverwüstliche Lederhose ersetzte den Anzug — man war eben unbeschwert im wörtlichen Sinne. Wir hatten nur Spott übrig für die Autoreisenden, deren Fahrzeug oft eher einem Möbel- als einem Personenwagen glich; die Mitfahrenden waren zwischen dem Gepäck kaum zu sehen; auf dem Dach schwankten Kinderwagen, Paddelboote, Campingzelte und dergleichen, und man konnte sich ausmalen, wie es im Gepäckraum aussah. Wehe, wenn es da mal eine Panne gab! Heute gibt es Campinganhänger, und so kann man auf die Reise sogar eine ganze Wohnung als Gepäck mitnehmen.

Nun — um das Gepäck auf Reisen kommt keiner herum, und es ist ja jedem selber überlassen, wie viel oder wie wenig er mitnehmen will. Wer A sagt, muß auch B sagen. Wer eine Zeitlang verreist, muß auch das Packen und eventuell das Schleppen in Kauf nehmen. Das führt uns weiter zu dem Gedanken, daß wir auch sonst im Leben um mancherlei „Gepäck“ nicht herumkommen.

Lebensgepäck

Dazu gehört etwas, was jeder an seinem Körper an Gesundheit oder Schwächen oder Krankheiten mitbekommen hat. Er will und soll leben — aber eben mit diesem Körper, dem er vielleicht nicht so viel zumuten kann, wie andere ihrem Körper zumuten können, dessen Krankheiten vielleicht noch verborgen sind, aber eines Tages ausbrechen werden. Dazu gehört auch alles das, was wir unter dem Stichwort „Erbgut“ zusammenfassen: was man von seinen Vorfahren mitbekommen hat, ohne es sich selber ausgesucht zu haben, und gegen das man unter Umständen das ganze Leben lang ankämpfen muß, weil man es als hemmend und störend erkannt hat. Schließlich kann man dazu auch das rechnen, was man an Gaben mitbringt oder auch nicht mitbringt; denn für manchen ist es jahrelang eine Belastung, daß man von ihm Dinge erwartet, für die er nicht die nötige Begabung hat, oder daß man umgekehrt die Gaben, die er wirklich hat, nicht anerkennt und ausnutzt.

Ein Reisender, der über sein Gepäck nur jammert und seine schlechte Laune auf die Mitreisenden überträgt,

GOTT gebe mir nur jeden Tag Soviel ich darf zum Leben + Ergibt's dem Sperling auf dem Dach Wie sollt Er's mir nicht geben?

MATTHIAS CLAUDIO

ist ein ärgerlicher Anblick. Das gleiche gilt von jedem Menschen, der mit dem, was er an Gesundheit, Erbgut und Gaben mitbekommen hat, ständig unzufrieden ist und darüber klagt, daß er vom Schicksal (oder gar von Gott) schlecht behandelt worden sei. Unser Lebensgepäck ist eine Aufgabe für uns, die wir ohne Klagen und ohne das beliebte „Wenn-und-Aber“ anpacken und bewältigen sollen. Es ist Unsinn, das eigene Geschick dauernd mit dem anderer zu vergleichen und das Gefühl in sich zu nähren, daß man es schlechter getroffen habe oder eben „stiefmütterlich“ behandelt worden sei“. Was wissen wir denn wirklich von dem anderen, der vielleicht so strahlend durch das Leben geht? Der andere ist uns nicht zum Vergleich, sondern als Nächster gegeben, damit wir ihm helfen, seine Last zu tragen.

... des anderen Gepäck

„Einer trage des andern Gepäck“, — so kann man in diesem Zusammenhang den provozierenden Auftrag umschreiben, der den Christen in der Bibel gegeben wird. Wahrscheinlich schmunzelt hier mancher und denkt bei sich: Das soll er mal machen, wenn neben ihm so ein biederer Familienvater sitzt, der sich mit zwei gewaltigen Koffern abschleppt, oder eine jener unermüdlichen Omas, die für den Besuch ihrer Kinder und Enkelkinder die halbe Wirtschaft eingepackt hat! Aber genauso ist es; wir empfinden es schon als Zutat, wenn wir nur das Reisegepäck anderer schleppen oder wenigstens dabei mitanfassen sollen, und scheuen uns darum erst recht davor, anderen dabei zu helfen, mit ihrem Leben fertig zu werden. Das hat aber Paulus gemeint, als er jenen berühmten Satz formulierte, der heute bloß noch als Trauspruch angesehen wird. Sicher kann man das „Einer trage des andern Last“ auch Eheleuten als Wunsch und Aufgabe in ihrer Ehe sagen, aber ge-

richtet ist dieser Satz an alle Glieder der Gemeinde Christi.

Jeder, der heute ein wenig auf seine Mitmenschen acht hat, weiß, wie viele mit ihrem Leben nicht recht fertig werden — trotz aller technischen Erleichterungen, die es heute gibt, trotz der enormen Möglichkeiten, die heute dem Menschen angeboten werden. Das ist kein Zweckpessimismus, um Wasser auf die Mühlen der Kirche zu leiten, weil viele sie heute für überflüssig halten. Die wachsenden Angebote und Ansprüche wecken neue Probleme, bringen neue Unzufriedenheit des Menschen mit sich, die zu Überdruß und Aggressivität gegen die anderen führen kann. Natürlich redet nicht jeder gern über das „Gepäck“, an dem er zu tragen hat; aber mancher ist dankbar, wenn jemand an dem teilnimmt, womit er nicht fertig wird. Auch der erwähnte Familienvater oder die Oma setzen ihren Stolz darein, ihr Gepäck allein zu bewältigen, und sind doch froh, wenn einer zupackt oder wenigstens den Weg frei hält.

Überflüssiger Ballast

Nicht bloß der einzelne, sondern auch die Kirche muß manches „Gepäck“ auf ihrem Weg durch die Zeit mitschleppen. Da sind jahrhundertealte Traditionen, überlieferte Formen des Gottesdienstes, festgeprägte Leitbilder vom Pastor und der Gemeinde, Verpflichtungen, die vor Jahrzehnten übernommen worden sind, und ähnliches mehr, und viele Gemeindemitglieder und kirchliche Mitarbeiter, denen die Aktualität der Kirche am Herzen liegt, tragen schwer an diesen Dingen, die aus anderen Zeiten stammen. Kann man nicht dieses ganze „Gepäck“ über Bord werfen oder stechenlassen, um unbeschwert in die Zukunft gehen zu können?

An dieser Stelle ist wohl die Erinnerung angebracht, daß der Reisende beim Packen mehr oder weniger sorgfältig zwischen notwendigem und überflüssigem Gepäck unterscheiden und in seinem eigenen Interesse den überflüssigen Ballast draußen lassen wird. Sollte nicht die Kirche genauso handeln? Es wird nicht möglich sein, alles an Traditionen abzuwerfen, was unsere Kirche heute aus der Vergangenheit übernommen hat; aber neben dem notwendigen Gepäck scheint mir dabei immer noch manch überflüssiger Ballast dabeizusein, der es der Kirche schwer macht, heute glaubwürdig das Evangelium in unserer Zeit zu bezeugen. Hier mag jeder Christ an seiner Stelle dazu beitragen, daß die Kirche wirklich nur das wichtigste Gepäck auf ihrem Weg in die Zukunft mitnimmt.

J. W.

(Aus dem Sonntagsblatt für evangelische Gemeinden in der Mark Brandenburg Nr. 24/1972)



GORZÓW WLKP.

Landsberg und seine Soldaten

Von Erich Hecht

Vor einiger Zeit erhielten wir in Herford vom Stadtarchiv Porz einen Zeitungsausschnitt aus dem Jahre 1935 mit der Überschrift: Landsberg wieder Garnison. Abgebildet waren die in die General-von-Strantz-Kaserne einmarschierenden Soldaten des Infanterie-Regimentes Nr. 50. Daraus ergaben sich die Fragen: Wer war der General von Strantz? und: Wann wurde LANDSBERG zum erstenmal GARNISONSTADT? Hans Karl Ludolph von Strantz war im Jahre 1739 zu Petershagen bei Frankfurt/Oder geboren und mit 15 Jahren als Fahnenjunker in das Dragoner-regiment von Oertzen eingetreten. Er zeichnete sich im Siebenjährigen und im Bayrischen Erbfolgekrieg aus, wurde 1780 Major und 1790 Oberst und Regimentskommandeur. Während der Rhein-Kampagne erhielt er nach dem Gefecht von Kaiserslautern 1794 den Orden Pour le mérite und wurde am 15. Jan. 1795 zum Generalmajor und General-Inspekteur der pommerschen Truppen ernannt. 1796 wurde er Amtshauptmann in Angerburg, 1797 Chef des Dragoner-regiments von Prittwitz in Friedeberg, verunglückte auf einer Dienstreise mit dem Wagen im Jahre 1800 und starb 1815 auf seinem Gute Grapow in der Neumark. 43 Jahre seiner Dienstzeit hatte er somit dem Landsberger Dragonerregiment angehört.

Landsberg war in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts Garnisonstadt geworden. Genau läßt es sich nicht mehr ermitteln. Nach Beendigung des Nordischen Krieges ließ König Friedrich Wilhelm I. Preußen in Kantone einteilen. Jedes Regiment bekam für die Aushebung der Rekruten einen Bezirk zugeordnet; außerdem wurde die Reiterei vom Lande in kleinere Städte verlegt. Das Freiherrlich von Derfflinger'sche Dragonerregiment hatte sich 1709 in der Schlacht von Malplaquet besonders ausgezeichnet, war 1713 als einziges in der preußischen Armee zum Regiment Grenadier zu Pferde erhoben worden. Stab und Leib-Kompanie bekamen 1716 Küstrin als Garnison zugewiesen, die übrigen 9 Kompanien andere Städte der Neumark, so Arnswalde, Friedeberg, Lippehne, Reetz, Woldenberg und auch Landsberg. Chef des Regiments war der 1663 zu Gusow geborene älteste Sohn des berühmten Feldmarschalls, Friedrich, Reichsfreiherr von Derfflinger. Er hatte in Frankfurt/Oder und Tübingen studiert, reiste in Frankreich, Holland, England und Italien und wurde zunächst Oberst-Lieutenant im Dienst der Republik Venedig. Grenadiere zu Pferde waren berittene Infanterie, die im Gefecht absitzen mußten, mit Pallasch, Pistolen, Bajonettschäften ausgerüstet waren und Handgranaten werfend vordrangen. Als Uniform wurden weiße Röcke mit hochroten Aufschlägen und gelben Knöpfen, strohgelbe Unterkleider und lederne, messingsbeschlagene Grenadiermützen getragen. Weiter gehörten Patronen- und Granatentaschen, Luntenerverberger und Kartuschen dazu. Das alles konnten nur körperlich große Männer bewältigen, die auf schweren Pferden saßen und die, wenn sie mit brennenden Lutten daherritten, wirklich den



Dragoner im Lager 1806

Eindruck furchterregender Drachen (dragon) machten. Offiziere und Mannschaften wohnten in Bürgerquartieren; die Städte mußten Stallungen und Reithallen, Magazine und Speicher erbauen lassen. Nach dem Tode Derfflingers wurde Adolph Friedrich Graf von der Schulenburg-Betzendorff Chef des Regiments. Er verlegte die Leib-Eskadron nach Landsberg und bewirkte 10 Jahre später die Aufstellung von 66 Laternen auf schwarz-weiß gestrichenen Pfählen auf dem Markt und in der Richtstraße. Jede kostete 1 Thlr. 22 Gr., der Anstrich aller Pfähle 37 Thlr. Brennen sollten sie von Oktober bis April von $\frac{1}{4}$ Stunde vor Dunkelwerden bis nachts 2 Uhr, doch nur, wenn kein Mondschein war. Im königlichen Edikt hieß es: „daß sich Niemand, Er sey auch wer, oder vor was Stand oder Condition er wolle, unterstehen solle, an den publiken Laternen sich zu vergreifen, oder denen-selben auf irgend eine Art Schaden zuzufügen, wie denn derjenige, so darüber betroffen wird, wenn er des Vermögens ist. Andern zum Exempel, mit einer Geldstrafe von 10–20 Thalern belegt werden und überdem den Schaden ersetzen solle; ist er aber nicht des Vermögens, so soll er dem Befinden nach zu ein- bis zweimonatlicher Festungsarbeit in die Karre gebracht; die Handwerks- und andere Straßenjungens aber auf öffentlichem Rathause von dem Gerichtsknechte gestrichen und der angerichtete Schaden von ihren Angehörigen oder Lehrmeistern oder Brodherren sogleich ersetzt werden“. 1739 war die Landsberger Garnison bei einer Einwohnerzahl von etwa 5000 Menschen 315 Mann stark. Im 1. Schlesischen Kriege zeichnete sich unser Regiment bei Mollwitz aus; doch starben in der Schlacht Graf Schulenburg, Major von Knobelsdorff, Lieutenant von Unruh und Fähnrich von Zabeltitz. Aus den 10 Eskadrons des Grenadier-Regiments zu Pferde wurden nun die Dragoner-Regimenter Nr. 3, Garnison Küstrin,

später Friedeberg, Kommandeur Graf von Rottembourg, und Nr. 4 Garnison Landsberg, Oberst von Bissing, gebildet. Die Grenadiermützen mußten gegen dreieckige Hüte vertauscht werden; doch durften beide Regimenter die Sterne auf den Patronentaschen als besondere Auszeichnung und die weißen Standarten mit dem fliegenden, schwarzen Adler behalten. Beide Regimenter zeichneten sich in allen Kriegen, die Friedrich II. führte, aus. Ein ganz besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte war die Schlacht bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1745, wo sie zusammen mit den Bayreuth-Dragonern 21 Bataillone umritten, 66 Fahnen, 5 Kanonen erbeuteten und 4000 Gefangene einbrachten. Da die Regimenter seinerzeit weder nach Garnisonorten noch nach ihren Nummern, sondern nach den Namen der jeweiligen Chefs benannt wurden, so wechseln diese Namen oft recht häufig. Unser Landsberger Regiment wurde von 1743–1752 von General Casimir Wedig von Bonin, einem Pommern, geführt, der als Ritter des Schwarzen Adlerordens starb und in Landsberg seine letzte Ruhestätte fand. Im Siebenjährigen Kriege hießen die Kommandeure nacheinander von Oertzen, von Katte und von Czetteritz. Die Namen der Warthebruchdörfer Kattenhorst und Zettitz erinnern an sie; aber auch Seidritz trug seinen Namen nach dem berühmten Reitergeneral des Alten Fritzen. In der Stammliste vom Jahre 1753 wurde zum ersten Mal erwähnt, daß die Uniformröcke nunmehr von hellblauer Farbe (bleumourant) mit pfirsichblüthenen bzw. gelben Rabatten waren. Diese hellblaue Dragonerfarbe wurde bis zum Jahre 1913 beibehalten. 1772 starb der General von Czetteritz. Er war ein reicher, geselliger Mann, der in Landsberg viele Gesellschaften gab. Durch die reichen Kavallerieoffiziere entstand in den neumärkischen Städten ein reger, geselliger Verkehr und ein erheblicher Umsatz bei den Geschäfts-

leuten. Es wird berichtet, daß am Mittagstisch oft 25 – 30 silberne Couverts aufgelegt wurden, daß am Nachmittag mitunter mehr als sechsspännige Wagen spazieren fuhren, daß aber auch die Stabsoffiziere verpflichtet waren, den jungen Fähnrichen und Leutnants Freitische zu gewähren.

In den Friedensjahren nach dem Siebenjährigen Kriege gab es manchen Einsatz für unsere Dragoner. In jedem Jahre fanden große Revuen von jeweils 4 Reiter-Regimentern statt, so zwischen Tamsel und Küstrin, in Potsdam und bei Stargard in Pommern. Der König reiste mit wenigen Begleitern von Ort zu Ort. In der Küstriner Vorstadt wohnte er sehr bescheiden bei dem Fleischermeister Rindfleisch. Die Dragonerwache zog mit Bajonettgewehren auf, angeführt von vier Hautboisten (Hochhornbläsern). Wie einfach gegenüber den heutigen Reisen der Staatsoberhäupter! Jedes Regiment kaufte jährlich 70 Remontepferde in der Ukraine oder in Ungarn, bekam für jedes Pferd 20 Dukaten vergütet, ein beliebtes Kommando. Während in den Sommermonaten die Pferde auf Grasung geschickt und die älteren Dragoner beurlaubt wurden, mußten die Rekruten ausgebildet werden. Sollten die Kavallerieoffiziere es nicht verstehen, die krummen Kerls gerade zu biegen, so wollte der König Offiziere von der Infanterie schicken. Dann waren Kaufleute vor den Übergriffen polnischer Zöllner zu schützen, ein andermal eine Bande von 100 berittenen und bewaffneten Zigeunern zu vertreiben; aber auch Polizeieinsätze gab es, um Brandstifter zu fangen und „liederliches Ge-

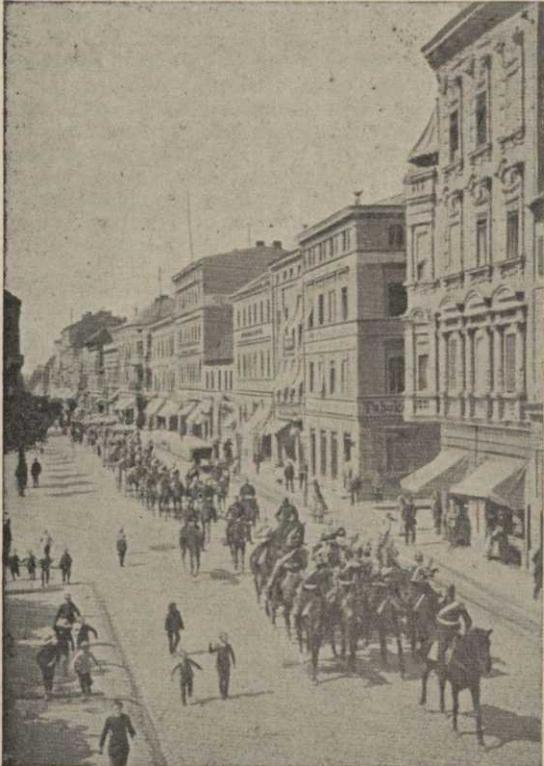
die Dragoner nach einem Alarm den Marsch von Friedeberg bis Posen in 30 Stunden zurück. Bei einer Durchreise des Königs durch Landsberg im Jahre 1783 erging folgender Befehl: Morgen um 8 Uhr zieht die Wache auf, haben Handschuh an, müßten sehr gut ajustiert (zurechtgemacht) und gepudert sein, die ganze Garnison ist in neuer Revue-Mondirung, die Bärte gut aufgesetzt und gepudert, von Haupt bis Fuß sehr gut ajustiert, haben Degens an und Sporen um. Die Bursche treten vor ihren Quartieren aus, und, so viel möglich, in der Hauptstraße, vor dem König stehen sie sehr gerade, und nehmen mit der linken Hand die Hüte ab, davor die Locken gut gemacht und gepudert sein müssen, neue Halsbinden haben die Bursche gleichfalls um, so sehr gut und feste umgemacht sein müssen. Geblasen und salutiert wird vor dem Könige nicht.

Unter dem neuen König Friedrich Wilhelm II. wurden 1787 eine Reihe von Neuerungen eingeführt. Die Bajonettgewehre wurden mit Karabinern vertauscht, und anstelle der Trommler und Hoboisten wurden jetzt wie bei den Kürassieren auch bei den Dragonern Trompeter eingesetzt. Der Kesselpauker wurde zum Stabs-Trompeter ernannt. Doch kein Feldtrompeter sollte sich unterstellen, mit den Stadt-Kunstpfeifern vom Turm zu blasen; denn da gehört die Königliche Montierung nicht hin. Für einen Trompeter sei es auch nicht schicklich, auf Hochzeiten und bei anderen Gelegenheiten herum zu fiddeln. Genutzt haben derartige Befehle wohl nicht viel; denn auch Carl Teike mußte in Ulm verboten werden, in Uni-

form vor Jahrmarktsbuden zu blasen. Den Offizieren wurden die Hazard-Spiele erneut verboten, ihnen wurde die Cassierung angedroht — auch ohne Erfolg!

Im Jahre 1805 verließen beide Dragoon-Regimenter ihre Garnisonen, marschierten zunächst nach Hannover, konnten aber trotz tapfersten Einsatzes in den Schlachten bei Auerstädt und Jena die Niederlage Preußens nicht verhindern. Drei Schwadronen entgingen der Gefangennahme und schlugen sich unter dem Kommando der Majore George und August von Wedell nach Ostpreußen durch. Sie und andere Reste bildeten dann das Neumärkische Dragoon-Regiment Nr. 3, das im Frühjahr 1810 in die alte Garnison Landsberg zurückkam. Einige 100 Rekruten aus dem Kreise Landsberg konnten sich ebenfalls ungehindert durch die Franzosen bis über die Weichsel retten. Aus diesen Mannschaften wurde das III. Bataillon des späteren Leib-Infanterie-Regiments Nr. 8 gebildet, das von 1860 bis 1882 Landsberg als Garnisonstadt hatte.

Unter den französischen Besetzungen hatte die damals 6000 Köpfe starke Bevölkerung Landsbergs furchtbar zu leiden. Mitunter waren in einer Nacht 15 000 Mann in der Stadt einquartiert, die verpflegt werden mußten. Von 1806 bis 1808, so berichtete der Posthalter Dr. Nürnberger im Neumärkischen Wochenblatt von 1825, zogen $\frac{1}{4}$ Million fremder Soldaten durch unsere Stadt, deren Schulden auf 206 043 Taler anstiegen. Schlimmer erging es noch den Dörfern an der Heerstraße zwischen Küstrin und Landsberg. So wurde am 13. August 1807 von plündernden Soldaten das Dorf Gennin in Brand gesteckt und samt Kirche und Schule in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt; nur 7 Häuser blieben übrig. Hans Künkel beschrieb uns diese Untat in seinem Buch „Auf den kargen Hügeln der Neumark“. Da ist es verständlich, daß am 16. Februar 1813 die ersten Russen unter General Tschernyschew als Befreier begrüßt wurden. Der Kreis Landsberg stellte sodann 1003 Freiwillige für das 1. Neumärkische Landwehr-Infanterie-Regiment auf, dazu 96 Reiter samt Pferden für die 3. Schwadron des 1. Neum. Landwehr-Kavallerie-Regiments unter dem Rittmeister von dem Borne. Der Kreis mußte auch die Kosten für Ausrüstung und Bewaffnung dieser Truppen aufbringen.



Landsberg (Warthe) als Garnisonstadt vor der Jahrhundertwende.

Feldartillerie-Rgt. Nr. 18
in der Richtstraße

und am Paradeplatz



sindel“ auszuheben. An der damaligen Grenze gegen Polen werden folgende Ortschaften als besonders anfällig genannt: Zielentzig, Gleichen, Königswalde, Berkenwerder, Polichen, wo die Netze in die Warthe fällt, Lubiat, Hammer und Driesen. Schließlich gab es Einsätze in Westpreußen und Polen anlässlich der polnischen Teilungen. Einmal legten

WIMBP
GORZÓW WLKP.

Die Ehrentafeln in der Konkordienkirche wiesen die Namen von 21 gefallenen und 142 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Landsbergern auf. Die Fahne des Landwehr-Bataillons befand sich im Heimatmuseum. Die 3. Dragoner unter den Obersten von Borcke und von Dossow zeichneten sich bei Großgörschen und Leipzig aus. Sie verloren 11 Offiziere und 34 Mann; 5 Kreuze Erster und 56 Zweiter Klasse wurden erworben. Das Regiment blieb als Besatzungstruppe in Frankreich und erworb sich die Liebe und Achtung der Bewohner von Commercy, dessen Maire sich sogar bemühte, es dort in Garnison zu behalten. Erst im September 1820 kehrte es in seine Garnisonorte Landsberg, Friedeberg und Wolkenberg zurück.

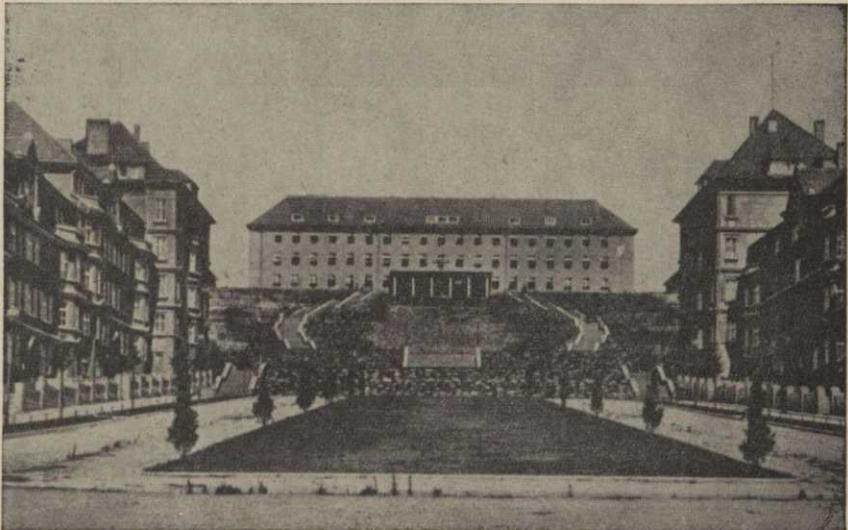
1831 sollten die Dragoner die Einschleppung der Cholera aus Polen verhindern und wurden nach Cujavien verlegt. Hier wurde der Oberstleutnant von Unruh selbst ein Opfer der Seuche.

Nach mehrfachem Einsatz gegen polnische Insurgenten wurde das Neumärkische Dragoner-Regiment am 6. Januar 1846 dann nach Bromberg verlegt. Friedrich Henning schrieb in seiner Geschichte der Stadt Landsberg 1857:

„Der über hundertjährige, friedliche Verkehr zwischen Soldaten und Bürgern und die vielfachen Fesseln, welche Verschwägerungen und Grundbesitz geschaffen hatten, und welche die Versetzung einer Auswanderung ähnlich machten, waren wohl geeignet, den Schmerz des Abschiedes, der auf beiden Seiten zu Tage trat, zu rechtfertigen.“ Letzter Kommandeur war der

Oberst von Düsterloh, nach dem eine Schanze im Quilitzpark benannt wurde. Infolge der Teuerung kam es 1847 auch in Landsberg zu Plünderungen, sodaß Militär aus Küstrin angefordert werden mußte und die Bürgergarde wieder aufgestellt wurde. Nochmals waren dann von September 1849 bis 1866 die 2. Dragoner, die nach dem Kriege nach Schwedt kamen, und von 1866 bis 1870 die 10. Ostpreußischen Dragoner aus Allenstein, die nach Metz verlegt wurden, Landsberger Garnisonstruppe. Von 1860 an hatte unsere Stadt 2 Heeres-Musikkorps und eine Stadtkapelle in ihren Mauern, die im Winter regelmäßig Konzerte veranstalteten. Welch ein reges Konzertleben!

Als Ersatz für die Dragoner kam zunächst die 3. Abteilung des 18. Feldartillerie-Regiments, später die 2. Abteilung des Neumärkischen Feldartillerie-Reg. Nr. 54 nach Landsberg. 1895 wurde die Kaserne in der Meydamsstraße bezogen, die nach 1918 dann verschiedene Behörden, so das Finanzamt und Privatwohnungen aufnahm. Erst 1935 wurde Landsberg wieder Garnisonstadt für 2 Bataillone des Infanterieregiments Nr. 50, dessen damaliger Oberst von Hase ein Opfer des 20. Juli 1944 geworden ist.



Die Lugestraße, im Hintergrund das Hauptgebäude der General-von-Strantz-Kaserne

Heimatblatt-Leser schreiben uns:

643 Bad Hersfeld, Am Weinberg 44

„Meine Mutter, Bringfriede Prüss, geb. Klatt, landete auf der Flucht von Landsberg/W. in Hersfeld. Hier begann sie völlig aus eigener Kraft ein Diätkurheim. Es besteht in diesem Jahre schon 20 Jahre und ist genau so lange Vertragshaus der Landesversicherung Westfalen. Inzwischen ist zu dem vorhandenen Hause ein Neubau im Entstehen.“

Herzliche Grüße!

Christine Prüss

früher LaW., Küstriner Str. 51.

3492 Brakel/Westf., Berliner Str. 7

„...für die Übersendung des Heimatblattes danke ich herzlich. Zu meiner Freude hatte ich durch die Vermittlung des Heimatblattes wieder Verbindung mit einer Verwandten, Frau Gerda Kujas, aus Beyersdorf.“

Meine Eltern stammen aus Eulam bzw. Giesenaue und besaßen in Radlau/Kr. Samter (Posen) ein Restgut. 1921 wurden sie dort ausgewiesen, und so wohnten wir zuletzt in Kernein/Kr. LaW. – Mein Vater starb 1945 in Kernein und meine Mutter 1956 hier in Brakel. Seit 1965 bin ich verwitwet. Mein Mann erlag mit 52 Jahren einem Herzinfarkt.

Mit heimathlichen Grüßen

Ihre Margarete Bénard geb. Henseler



Diät-Kurheim
Haus „Bring-Friede“

33 Braunschweig, Bültenweg 78

„...schon lange wollte ich an Sie schreiben ...“

In der letzten Nummer las ich nun, daß Dr. Kettner verstorben ist. Wir waren zu Haus gut bekannt – verloren uns aber nach dem Krieg aus den Augen ...

Im Oktober ist mein Bruder, Dr. Kurt Heidkamp, nach langem, schwerem Leiden, das er sich in Rußland geholt hatte, verstorben. Bis Anfang 1960 war er als Veterinärrat am Kölner Schlachthof tätig und wurde dann auf Grund seines Leidens pensioniert. ... mir geht es soweit gut. Mein Sohn Erhard ist Regierungsrat beim Ernährungsministerium in Bonn und mit einer Estin (jetzt Schwedin) verheiratet. Zwei Enkelkinder habe ich auch: Marianna, zweieinhalb Jahre, und Willem, einviertel Jahr alt! Die Familie wohnt in Impekothen bei Bonn ...“

Auf Wiedersehen im Oktober in Herford! Viele herzliche Grüße

Ihre Margarete Schwinne
geb. Heidkamp, fr. LaW., Lugestraße.

Liebe Leser des Heimatblattes!

Bei Wohnungswechsel geben Sie uns doch bitte rechtzeitig Ihre neue Anschrift bekannt.

Sie ersparen uns Arbeit und unnötige Portokosten.



„DER KÖNIG ÜBERALL“



Monumentalgemälde von Robert Warthmüller

Das Bild:

Müde mahlt sich ein Wagen durch den Sand der Landstraße. Rote Septembersonne glüht auf dem Rücken der Pferde, funkelt auf den Scheiben des Wagens. Kartoffelbuddler auf dem Acker sehen auf: „Watt is denn datt vor eener?“ Solchen Wagen haben sie noch nie gesehen. Und wie sie noch stehen und staunen, hält die Kalesche. „Will der von uns denn watt?“ Mit einem Male aber schmeißt Fritz Hahne seine Hacke hin, reißt die Mütze vom Kopf und schreit: „Hurra, der König, der König!“ An dem großen Stern auf der blauen Uniform und der scharfen Nase hat er ihn erkannt. Indessen ist auch König Friedrich mit seinem Begleiter herangekommen. „Zeigt mal her; was ist denn daraus geworden?“ Seine Finger fassen nach den Kartoffeln, die ihm hingehalten werden. Seine weiße Hand gleitet über die zarte Haut der Ackerfrucht —, wie die Kartoffeln lohnen, wie sie schmecken, ob es ihnen Freude macht? Alles will er wissen. Vor einem Jahr erst hat er den Bauern die Kartoffeln zur Aussaat gebracht; jetzt halten sie die erste Ernte, und er will sehen, wie die Ernte ausgefallen ist.

Wir denken an diesen König, der auf die Dörfer kam, der fragte, wo der Schuh drückt, dem sein Volk ans Herz gewachsen war ...

Der Maler:

Die Szene, die oben geschildert ist, ist nicht von uns erdacht. Ein Maler hat sie gestaltet und in einem riesengroßen, berühmten Gemälde „Der König

überall“, das wir hier wiedergeben, festgehalten. Dieser Maler ist Robert Warthmüller, geboren in Landsberg (Warthe), am 16. Januar 1859.

Aus Darmietzel bei Neudamm stammt sein Geschlecht. Dort hat sein Vater in der Jugend beim Bauern Kuke Kühe gehütet. Bis der König rief. Müllers Fritz wurde Soldat; natürlich kam er, ein strammer Junge, zu den Dragonern nach Landsberg.

Als seine Militärzeit zu Ende war, behagten ihm Darmietzel und das Kühehüten nicht mehr. Er blieb in Landsberg, heiratete ein forsches Bauernmädchen aus dem Bruch und versuchte, sich auf eigene Faust durch das Leben zu schlagen. Als Hausknecht fing er an, arbeitete dann an der Bahn. Als selbständiger Landwirt versuchte er sein Heil und landete schließlich in dem damals bekannten und sehr beliebten „Langen Darm“ in der Richtstraße und schenkte für die Herren Juristen vom nahen Landgericht Bier und Wein aus.

Inzwischen hatte er einen Jungen bekommen, seinen Robert. Robert zeigte eine große Vorliebe für das Zeichnen und Malen. Als seine Gymnasiastenzeit zu Ende war, suchte er nicht lange nach einem Beruf. Die Berliner Akademie der Künste nahm ihn auf; Hanke, Thumann und besonders Knille waren seine Lehrer. Wie alle jungen Maler damals ging er dann nach München. Auch nach seiner Soldatenzeit blieb er noch eine Zeitlang in Süddeutschland.

Aber er verlor sich nicht auf einer Erde, die zwar schön, aber doch nicht

eine Erde war. Der rechte Neumärker vergißt nicht, wo seine Wiege stand, wo er die ersten Wurzeln schlug.

Plötzlich tauchte er in Darmietzel auf beim Bauern Kuke, welcher der Freund seines Vaters geblieben war. Im Garten unter der uralten Linde, die unter Naturschutz stand, fing er an, an einem bereits begonnenen riesengroßen Bild zu malen.

Was hatte ihn, der bisher nur lustige Zeichnungen und kleinere Aquarelle fertiggebracht hatte, dazu veranlaßt?

Der Kaiser (Wilhelm I.) hatte eine der kleinen Zeichnungen Robert Müllers, der sich neuerdings, weil er seine Warthestadt liebte, Warthmüller nannte, gesehen und an dem darauf dargestellten Soldaten, der im Manöver von einem pausbäckigem Mädchen etwas wollte und dafür einen Topf Wasser ins Gesicht gegossen bekam, seine helle Freude gehabt und das Bild gekauft. Das hatte ihm viel Mut gemacht. Hier in Darmietzel wollte er nun sein erstes großes Bild malen; dazu brauchte er Modelle, die er hier unter den Bauern fand. Für den Hintergrund dienten ihm die Darmietzeler Kirche und die strohgedeckten Bauernhäuser.

Er malte fieberthaft. Nach vier Monaten war das Bild fertig. Ein schwerer, goldener Rahmen kam herum; — dann wanderte es nach Berlin in die Ausstellung.

Robert Warthmüller hatte von seinem Bild nicht zu viel erwartet: es erregte Aufsehen! Der alte Kaiser Wilhelm stand lange davor und mochte sich nicht mehr von ihm trennen. Warthmüllers

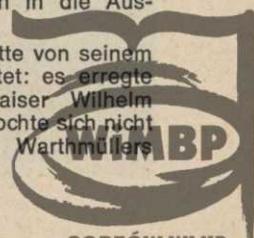


Bild „Der König überall“ kam in die Königsräume!

Der große Erfolg des Bildes gab dem jungen Maler neue Schwungkraft. In kurzer Zeit entstanden weitere größere und kleinere Bilder. „Der jüngste Rekrut“: da steht ein kleiner Bauernjunge vor fridericianischen Grenadiere, die auf dem Hofe seines Vaters einquartiert sind, zum Staunen der Gänse und Hühner stramm.

Friedrich der Große in „Eine bange Nacht“ sitzt nach der Schlacht von Torgau in der Dorfkirche von Elsnig. „Fritz und Ziethen“ hockten am Lager von Buntzelwitz beratend beieinander. Der König steht auf einem Berg und verfolgt den Verlauf der „Schlacht bei Roßbach“.

Warthmüller war ein Fridericus-Maler, dessen Bilder mit denen Menzels wett-eiferten. Menzel, „die kleine Exellenz“, hat mit großem Interesse den Entwicklungsgang Warthmüllers verfolgt und ihm mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Neben den Monumentalgemälden schuf Warthmüller unzählige kleine, kostliche Stücke aus dem Volks- und Soldatenleben. Nach seinem Aufenthalt in Paris (1892/93) trat er auch mit Porträts hervor und wurde bald ein gesuchter Bildnismaler.



Professor Robert Warthmüller

*16.1.1859 in Landsberg/Warthe
† 1895

Die Unmenge von Bildern schuf Warthmüller im Verlauf weniger Jahre. Er malte fieberhaft, als ob er gewußt hätte, daß in der Ferne schon einer stand, der darauf wartete, ihm Pinsel und Palette aus der Hand zu nehmen. Sechsunddreißig Jahre war er alt, als nach einem Fest der Pasewalker Kürassiere, an dessen künstlerischer Ausstattung er mithalf, ihn eine Blinddarmzündung plötzlich dahinraffte. Nach steilem Aufstieg bis zum Professor der Kunstabakademie und zu einem der berühmtesten Maler seiner Zeit, war jäh sein Lebensfaden abgerissen.

Wir Landsberger sehen in Robert Warthmüller nicht nur den großen Maler; er ist einer von uns, ein Neumärker, auf den wir stolz sein können. Sein Ruhm und seine Professur an der Königlichen Akademie der Künste in der Reichshauptstadt vermochten nicht, ihn die Heimat vergessen zu machen. Wenn seine Hand müde wurde, wandte er sich immer wieder seiner geliebten Warthestadt zu. Als Neunundzwanzigjähriger hatte er die Bäckermeisters-tochter Luise Lube aus Landsberg geheiratet, und durch sie war er nun noch enger mit unserer Heimatstadt verbunden.

(Nach einem Bericht von 1934,
gezeichnet: Kh.)

Der Alte Fritz und die Schmiede „Ohne Sorgen“

Eine Anekdote aus dem Warthebruch

Der Alte Fritz hatte das Warthebruch trockengelegt. Das war von 1765 bis 1786. Er zog Bilanz und stellte fest: „Eine Provinz ist gewonnen. Sie hat mich nicht einen Soldaten gekostet!“

Die im fruchtbaren Bruch angesetzten Siedler kamen gut voran. Sie gelangten bald zu gewissem Wohlstand. Dieser Wohlstand war einem Schmiedemeister Veranlassung, an seiner Schmiede die Inschrift „Ohne Sorgen“ anzubringen.

Gewohnheitsgemäß inspierte der Landesherr auch die neugewonnene Provinz, das Warthebruch. Dabei mußte ihm die Inschrift „Ohne Sorgen“ deshalb auffallen, weil die Urbarmachung des Warthebruches für ihn manche Sorge mit sich gebracht hatte, beispielsweise den Kostenvoranschlag mit 100 500 Reichstälern, die wirklichen Kosten sich aber dann auf 1 027 915 Reichstaler beliefen. So kam es, daß er den Meister aus der Schmiede rief. Bis zur Unkenntlichkeit verrußt, trat dieser seinem Landesherrn gegenüber. Die Frage, ob er die Inschrift angebracht habe, bejahte der Meister. „Also hat er keine Sorgen?! Dann werde ich ihm Sorgen besorgen. Morgen früh um 7 Uhr wird er sich bei mir im Krug melden und folgende Fragen beantworten: 1. Wieviel Blätter hat der Nußbaum hier vor der Schmiede? 2. Wie schwer ist der Mond? 3. Was ich denke?“

Noch ehe der biedere Schmiedemeister die einzelnen Fragen begriffen hatte, war der Alte Fritz weitergeritten. Dem Meister aber wurde immer klarer, daß er der Inschrift wegen bei dem so guten, wie auch strengen Landesherrn aufgefallen war. Darüber betrübt,

begab er sich in die Schmiede. Er wollte mit seinem Gesellen die Arbeit forsetzen. Doch dies wollte nicht gelingen. Er grübelte und grübelte; denn er wollte sich durch eine richtige Beantwortung der Fragen bei seinem König wieder in ein gutes Licht rücken. Aber es fiel ihm nicht eine einzige Antwort ein. In dieser verzweifelten Lage zog er den Gesellen ins Vertrauen. Dieser erbot sich, dem Meister zu helfen. Und als der Geselle schließlich in Aussicht stellte, selbst zum Alten Fritz in den Krug zu gehen, fühlte sich der Meister wesentlich wohler.

Günstig war für dieses Vorhaben, daß man es unbedenklich wagen konnte, den Alten Fritz zu täuschen, war doch der Meister dem König bis zur Unkenntlichkeit verrußt gegenübergetreten.

Bereitwilligst ging der Meister auf die ansehnliche Forderung des Gesellen ein. Das waren ein neuer Anzug und ein Taler. Der Anzug wurde umgehend beschafft. Den Taler rückte die Meisterin heraus. So konnte der Geselle im neuen Anzug mit einem Taler in der Tasche dem König gegenüberstehen. Mit keiner Silbe hatte er die Antwort auf nur eine Frage erwähnt.

Tiptopp gewaschen, gekämmt und gebürstet, begab sich der Geselle vorzeitig in den Krug. Vom Alten Fritz wurde er mit den Worten empfangen: „Ist er da aus der Schmiede „Ohne Sorgen“? Noch ehe der Geselle antworten konnte, fuhr der König fort: „Nun, zu der ersten Frage, wieviel Blätter hat der Nußbaum?“

Gewitzt antwortete der Geselle: „Der Nußbaum hat so viel Blätter, als Stiele

dafür vorhanden sind!“ „Richtig“, entgegnete der Landesherr. „Aber nun gleich zur nächsten Frage: wie schwer ist der Mond?“ Nachdenklich erwiederte der Geselle: „Der Mond besteht aus vier Vierteln, und vier Viertel wiegen ein Pfund.“ Auch diese schlagfertige Antwort imponierte dem Alten Fritz. Verschmitzt leitete er zur nächsten Frage über, was er denke? Kurz und bestimmt kam die Antwort von dem Gesellen: „Majestät denkt, ich sei der Meister. Ich bin aber nur der Geselle!“ Ohne Nachprüfung nahm der Preußenkönig das eben Gehörte hin. Die Schmiede „Ohne Sorgen“ aber ließ er fortan unbehelligt.

Willi Jurack

(Dem Pressedienst Graberg & Görg, Frankfurt, entnommen)

Wenn ich in meiner Jugend ermutigt statt gedemütigt worden wäre, so taugte ich mehr als jetzt.

*

Der schlimmste Weg, den man wählen kann, ist der, keinen zu wählen.

*

Je mehr ein Mensch gedacht, je mehr schöne und nützliche Taten er verrichtet, je länger hat er gelebt.

Friedrich der Große
WIMBP
GORZÓW WLKP.
7

Unsere liebe Warthe / Von K. Textor

6. Teil – Vom Leben und Treiben am und auf dem Wasser

Ein besonderes Verhältnis zu unserer lieben Warthe hatten natürlich die Wassersportler. Zu ihnen gehörten die Sportangler, an die ich vorher erinnert hatte. Jetzt denke ich an die Ruderer. Über die verschiedenen Rudervereine mit ihren roten, weißen oder blauen Clubmützen haben bereits Berufenere berichtet. Ebenso wurde schon der beiden Schüler-Ruderclubs gedacht. Alle, die nicht aktiv an diesem schönen, Körper und Willen bildenden, gesunden Sport teilnahmen, freuten sich oft an den schnittigen Booten, an den kräftigen, jungen Sportlern, wenn sie mit ihren Booten über das blanke Wasser flitzten. Man wünschte ihnen zu ihren Regatten gutes Wetter, nahm an ihren Veranstaltungen teil, freute sich ihrer Erfolge und war stolz auf sie.

Noch weiter verbreitet als der Rudersport war bei unsren Landsbergern der Schwimmsport. Da gehörte auch ich aktiv dazu. Wie freuten wir uns, wenn in den Maitagen, vom Dampfer gezogen, langsam die Frauenbadeanstalt aus dem Winterhafen angeschleppt wurde! Sobald das Frühjahrshochwasser verströmt war, kam dieser ersehnte Augenblick. Auf kräftigen Pontons standen die Aufbauten, die Zellen, der Sprungturm, dazwischen die durch Laternen abgegrenzten Becken. Alles blieb beim Ab- und Anschleppen beisammen und wurde nun verankert, überholt und geputzt.

Drei Becken gab es: für Schwimmer, für Kinder, für Damen. Die beiden letzten waren gediebt, während das Schwimmerbassin keinen Boden hatte. Da konnte man den Grund des Flüßbettes beim Tauchen erreichen – bei extremem Niedrigwasser sogar an der Uferseite im Stehen Grund finden.

In unserer Jugendzeit gab es noch viele Damen, die in ihrer eigenen Jugend keine Gelegenheit zum Baden oder gar Schwimmen lernen gehabt haben. Um auch ihnen die Wohltat des Badens in der Warthe zu ermöglichen, war ihnen ein eigenes Becken reserviert. In diesem Damenbassin konnten sie sich in Ruhe bewegen. Das Wasser reichte ihnen nur etwa bis zum Halse. Wenn aber allzu altjüngferlich sich gebärdende Dämmchen im Becken sich sanft bespülten, sprangen bisweilen übermüdige Mädchen platschend in dies Bassin und freuten sich diebisch, wenn kappenlose Damen erbost waren. Ja, so „verdorben“ war unsere Jugend schon im Anfang des Jahrhunderts!

Im Kinderbassin tummelte sich meist eine sehr große Schar kleiner Mädchen, die kleinsten wohl noch auf Mutters schützendem Arm. Als es noch keine Tricotbadeanzüge gab, sondern nur die meist roten aus Kattun, wurde ein Gürtel fest umgebunden. Von oben her blies man mit viel Anstrengung Luft hinein, so daß sich zwischen Gürtel und hochgekrepelten Beinlingen eine Luftblase bildete. Mit solcher „Blase“ wagten die Nichtschwimmer, sich aufs trügerische Wasser zu legen und die ersten Schwimmversuche anzustellen.

Stolz wurde dann täglich ein „Stoß“ mehr angemeldet.

Wer aber wirklich Schwimmunterricht bekam, mußte nach Vorübungen bei Fräulein Wattke, später bei Frau Tischler, zuletzt bei Lotte Kanzler an die „Angel“. Da war es so mancher kleinen – auch größeren! – Schwimmschülerin doch bisweilen bange, wenn sie ins große Schwimmbecken hineinstiegen mußte. Trotz der Sicherung durch die Leine, die an der Angel festgemacht wurde, klammerte sie sich ängstlich an die Bordwand an und war lange nicht zu bewegen, loszulassen und sich ruhig auf das Wasser zu legen. Bis sie sich dem Halt der Angel anzuvertrauen lernt hatte, schluckte sie manchen Schluck Warthewasser! Damals sprach man noch nicht von Wasser- und Umweltverschmutzung! War diese Mutprobe aber dann bestanden, so ging es im Takte, der mir heute noch im Ohr klingt: „Eins – zwei – drei!“ (Oder auch: „Ein – und – aus!“) Zum Freischwimmen mußte dreimal ums große Becken geschwommen werden, nun ohne Leine, stromauf an der dem Ufer zugekehrten Seite, die weniger Strömung aufwies. Es erforderte aber auch an dieser bevorzugten Seite viel Kraft und Ausdauer, was jedoch in vorhergehenden Übungsstunden – noch an der Leine – geübt worden war.

Das Schwimmen im Strom unseres Heimatflusses war nicht nur anstrengend; es war auch kräftigend und forderte uns immer wieder heraus zu Willensanspannung, ohne daß in unserer Jugend auf Leistungssport trainiert wurde. Aber es war bei uns Ehrensache, täglich mindestens einmal stromauf an der Stromseite geschafft zu haben. Neben dieser den Willen bildenden und die Muskelkräfte stärkende Schwimmleistung war das Tummeln in Kameradschaft unsere Wonne. Meist bestanden dabei „Cliquen“, die durch persönliche Freundschaften bestimmt

waren. Es wurde gesprungen, vom Brett, von den Seiten gleichzeitig oder vom Turm. Wir sprangen entweder einfach in senkrechter Haltung ins Wasser mit zugehaltener Nase (!) oder als „Bombe“ mit angezogenen Knien, wobei die Arme die Beine fest in ihrer im Sprung schnell gebildeten Hockstellung hielten. Was gab das für einen herrlichen Platsch, wenn eine „Bombe“ ins Wasser sprang!!! Oder wir sprangen auch „Huckepack“. Die größeren nahmen die kleineren Kameradinnen huckepack auf den Rücken beim Sprung vom Brett, ja sogar vom Turm. Das erforderte besonders Mut von der Trägerin, die dabei am tiefsten ins Wasser geriet. Natürlich versuchten wir auch den Kopfsprung, wobei es so manchen schmerzhaften „Bauchklatscher“ gab. Das war unser „Kunstspringen“, was uns eine herrliche Freude schenkte. In späteren Jahren erst begann ein regelmäßiges Trainieren im Schwimmen und Springen, wozu auch der fachgerechte Startsprung gehörte.

Alles Tummeln ging nicht ohne fröhliche Zurufe ab. Für andere hörte es sich vielleicht wie ungezügeltes Toben an, bedeutete aber für die Beteiligten nur reine Lebensfreude. Man mochte sich kaum vom Wasser trennen. Wie oft mußte die Schwimmeisterin mahnen: „Nun aber genug! Du siehst ja schon ganz blau aus! ... du bist bestimmt schon über ein halbe Stunde im Wasser!“ Ungern, aber vergnügt wickelte man sich in sein Badetuch und trabte ab in die Zelle.

Die größeren Mädchen durften schon „Damenzellen“ benutzen; aber die anderen wurden zu sechs bis zwölf und mehr in die Kinderzellen verwiesen.

Da hatte man vorher schon verabredet, in welcher Zelle man sich treffen wollte, damit die Cliquen auch dort wieder beieinander bleiben konnten. Wenn am Nachmittag um 3 Uhr die Badeanstalt geöffnet wurde, standen



Kostümfest in der Frauenbadeanstalt – 1929 –

bestimmt schon ein Dutzend Mädel bereit und erwarteten das Aufschließen, um sich sogleich in „ihre“ Zellen zu stürzen. – War nicht allzuviel Betrieb, durfte man sich nach dem auskühlenden Bade noch eine kurze Zeit sonnen. Aber das unbequeme Liegen auf hartem Bretterboden wurde durch die untergelegten Badetücher nicht viel verbessert.

Rückschauend denke ich jetzt manchmal: unsere Ausgelassenheit, unsere unbeschwerde Fröhlichkeit hat sicher die Schwimmeisterin und die Badefrau (Frau Witschell) viel Nerven gekostet, ohne daß wir uns dessen bewußt waren.

So vergnügt wie in der Städtischen Frauenbadeanstalt am Wall oberhalb der Brücke ging es sicherlich auch in der privaten Badeanstalt von Ambrosius zu, ebenso wie in der Männerbadeanstalt. Diese beiden lagen fast nebeneinander am Bollwerk unterhalb der Brücke. Von dorther schallte vielleicht noch mehr Krach herüber zu den Passanten der Brücke als aus der Anstalt am Wall.

Weitere Bademöglichkeiten in der Warthe gab es noch an den „Sandschalen“. Davon gehörte die eine in der Nähe der Eisenbahnbrücke an der Max-Bahr-Straße sogar in die Obhut der Stadt. Die Badeanstalt war im Wasser mit Ketten oder Stricken abgegrenzt. Es gab auf der Ablage davor aber keine Umkleidezellen. Deswegen durfte dort ohne Eintritt gebadet werden. Auch in der Friedrichstadt, also am Nordufer unterhalb der Eisenbahnbrücke befand sich solch ein Freibad. Dadurch konnten auch Kinder, die weiter entfernt wohnten oder kein Geld für Eintrittskarten oder Abonnement von ihren Eltern bekamen, ihre Badefreuden genießen und Schwimmen lernen.

Eine weitere „Sandschale“ mit sauberem Sandboden und weichen Grasflächen unter schattenden Pappeln lockte zum frischfröhlichen Pantschen und Baden am Wall vor „Paucksch' Villa“. Dieses hübsche Plätzchen haben auch die Polen entdeckt und dort die neuzeitliche, schöne Badeanstalt errichtet.

Ganz besonders reizvoll bot sich dann noch die Badeanstalt im Kanal an, gleich hinter dem Winterhafen. Der „Turnverein Jahn“ hatte sie geschaffen inmitten grüner Wiesen, abseits vom Verkehr. Man schwamm „im Bach“, wie die Bezeichnung hieß. Vormittags war es dort meist still. Daher besuchte ich mit meinem ersten Schuljahr jeden Sommer dieses Bad, damit die Kleinen, die noch nie ins Wasser gekommen waren, sich an das Wasser gewöhnen konnten. Angefaßt in einer Kette spazierten wir ins seichte Wasser hinein, die Ängstlichen dicht in meiner Nähe. Oder wir setzten uns in den weißen Sand und strampelten mit den Beinen im Wasser, rutschten immer weiter vor, bis der kleine Bauch auch naß war. Herrlich war das! Wer entsinnt sich noch an dies fröhliche Pantschen?

Es kam allmählich auch FKK auf – Freikörperkultur! Da gab es eine kleine Sandbucht stromauf nach Borkow zu, wo man in „Abessinien“ in kleinen Gruppen nackt badete. Aber auch normale Schwimmer in Badehose und Badeanzug benutzten diese abgelegene, idyllische Badestelle.

Frohes Treiben an der Warthe – auch heute!



▲ An der
Max-Bahr-
Straße –
die
Ablage

► Die neue
Bade-
anstalt
am Wall
von der
Theater-
straße
aus
gesehen ...



Früher wurde ja nicht so viel gereist wie heutzutage. Da bedeuteten die Bäder begehrte Erholungsplätze. So mancher von uns hat dort seine Gesundheit stählen können in Wasser und Luft, bei Sonne und Sommerwind, ja selbst bei Regen. Nur bei Gewitter hieß es: „Schnell raus!“

▲ ... mit dem dazu gehörenden schönen breiten Strand mit dem Blick auf das Bootshaus, LaRuWa und Forschungsanstalten.

Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe
Stadt und Land

**VERLORENE HEIMAT –
GEWONNENE NACHBARN**
8. LANDSBERGER BUNDESTREFFEN
am 7. und 8. Oktober 1972 in Herford

Sonnabend, 7. Oktober 1972

- 16.00 Uhr **Festliche Stunde** in der Aula des Friedrichs-Gymnasiums,
Herford, Werrestraße 7
Ansprache: **Bischof D. Kurt Scharf**
Musikalische Umrahmung: Musikschule Dorweihe, Bünde
- 20.00 Uhr **Landsberger Abend im Schützenhof**
Großes Militäkkonzert aus Anlaß des 50. Todestages von Carl Teike –
anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz

Sonntag, 8. Oktober 1972

- 10.00 Uhr **Gottesdienst in der Münsterkirche**
Feier der Goldenen Konfirmation (Konfirmanden von 1921–1923)
- 11.30 Uhr **Totenehrung vor dem Landsberger Ehrenmal am Rathaus**
- ab 15.00 Uhr **Heimattreffen im Schützenhof** mit Ausstellung: „Das alte Landsberg“
Aktuelle Bildberichte über die städtebauliche Entwicklung in Landsberg/
Warthe – Gorzow WLKP von 1970 bis heute:
Barbara und Hans Beske, Hedwig Deutschländer, Erich Scholz
Sondertreffen der Schüler – Schülerinnen – Sportler!

Die Sportkameraden des **S.C. „Preußen“** treffen sich schon am Freitag, dem 6. Oktober 1972, um 20.00 Uhr
in ihrem Vereinslokal „Hotel Greitschuß“, Bündner Straße 46 zu einem Kameradschaftsabend mit ihrem Her-
forder Patenverein SC 07/08.

Br. Grünke

Das Neueste aus unserer Patenstadt:

Der stets hilfsbereite amtliche Be-
treuer der Landsberger Patenkinder,
Stadtoberinspektor Hans-Helmut Seidel
wurde am 14. 4. 1972 für seine
40jährige Dienstzeit geehrt. Am 5. 6.
1912 in Berlin geboren, besuchte er das
Realgymnasium in Bernau und war so-
dann im Reichsarchiv Potsdam und
beim Polizeipräsidenten in Berlin als
Verwaltungsbeamter tätig. Nach Kriegs-
einsatz, schwerer Verwundung als Re-
serveoffizier im Osten und russischer
Gefangenschaft begann er 1947 seinen
Dienst als Verwaltungsangestellter in
Bad Oeynhausen. Seit 1952 ist er bei
der Stadtverwaltung Herford, zunächst
im Wohnungsamt und seit 1954 im Ver-
triebenenamt beschäftigt. Nach Able-
gung der Verwaltungsprüfung II wurde
er 1962 zum Stadtinspektor und 1965
zum Stadtoberinspektor ernannt. Er

leitet heute das Vertriebenenamt, das
mit der Ausstellung der Ausweise nach
dem Bundesvertriebenengesetz, der
Durchführung des Häftlingshilfegesetzes
sowie mit der Aufnahme und Unterbrin-
gung der Spätaussiedler und der Zu-
wanderer aus Mitteleuropa betraut
ist. Daneben erfolgt beim Vertriebenen-
amt die Vorprüfung für Antragsteller
nach dem Lastenausgleichsgesetz, dem
Beweissicherungs- und Feststellungs-
gesetz, dem Flüchtlingshilfegesetz und
dem Reparationsschädengesetz. Zu be-
treuen sind heute durch das Vertriebe-
nenamt rund 17 000 Heimatvertriebene,
Vertriebene und Flüchtlinge.

*

Um die gegenwärtige Position der
Kirche in unserer Gesellschaft ging es
in einer Podiumsdiskussion, zu der der

Öffentlichkeitsausschuß des Ev. Kirchen-
kreises Herford eingeladen hatte. Das
Einführungsreferat hielt der Präsident
des Deutschen Bundestages, Kai Uwe
von Hassel.

Der Bundestagspräsident beschränkte
sich im wesentlichen darauf, den Stand-
punkt der Kirche in der Auseinander-
setzung um die Ostverträge zu be-
schreiben: Als Teil einer pluralistischen
Gesellschaft, selbst nicht anders struk-
turiert, könne sie sicher nicht eine
politische Überzeugung vertreten. Und
wenn ein Pfarrer mit der ganzen Auto-
rität der Kanzel zu den Ostverträgen
seine ganz persönliche Meinung kund-
tue, so sei er ganz besonders ver-
pflichtet, sich zuvor sehr gründlich zu
informieren.

„Der Sachgehalt der Meinung sollte
maßgebend sein, nicht der Titel!“
äußerte Gesprächsteilnehmer Präses
D. Thimme.



Zum 50. Todestag des Komponisten des berühmtesten Marsches der Welt am 28. Mai 1972

(Fortsetzung aus H.BI. 5/6)

von Gerhard Silwedel

An einem sonnigen, warmen Maitage des Jahres 1922 kam ich auf dem Wege zur Stadt, wie gewöhnlich, an Teikes Wohnung vorbei. Da die Fenster weit offen standen, blieb ich stehen und blickte, mich an das Fenster lehnend, ins Zimmer. In der rechten Ecke — es ist, als wäre es erst einige Wochen oder Monate her — lag Teike im Bett, das Gesicht gegen das offene Fenster gerichtet. Er erkannte mich sofort, und noch ehe ich fragen konnte, warum er denn im Bett liege, rief er mir entgegen: „Na, Silwedel! Du bist ja ein großer Künstler geworden!“ Daß er mich nun nicht mehr mit dem Vornamen anredete, deutete ich weniger mit dem Sinn des Satzes, als vielmehr damit, daß ich immerhin schon 19 Lenze meines Lebens erreicht hatte, während sich der eigentliche Sinn seiner Anrede auf ein wenige Wochen vorher von der Küstriner Militär-Kapelle in Landsberg veranstaltetes Symphonie-Konzert bezog, in dem ich das Cellokonzert von Dvorak gespielt hatte (wovon das gedruckte Programm und die Zeitungskritiken noch heute im Original in meinem Besitz sind). Als ich ihn dann fragte, ob er denn krank sei, antwortete er recht verdrießlich: „Ach, Silwedel, ich glaube, jetzt wird's wohl bald zu Ende gehen!“ Ohne den Ernst seiner Worte recht ermessen zu können, redete ich ihm in der üblichen Weise gut zu, um dann aber auch gleich in Rücksicht auf den Kranken unseren Dialog durch das Fenster mit allen guten Wünschen für ihn zu beenden. Doch zwei Tage darauf — wir saßen zu Hause am Mittagstisch — erschien mein Vater verspätet aus seinem im Erdgeschoß unseres Hauses gelegenen Verlagsbetrieb und sagte uns: „Frau Teike war hier, Ihr könnt Euch ja denken, warum — Teike ist gestorben!“ Da im ersten Augenblick die ganze Familie schwieg, fielen mir seine Worte von vor zwei Tagen ein, und mich bedrückte eine innere Beschämung, daß ich sie so wenig für wahr genommen hatte, die letzten an mich gerichteten Worte, die ein mir so lieber, mir so vertraut gewordener Mensch noch für mich übrig hatte. —

Der Tag seiner Beerdigung war herangekommen. Ungewöhnlich viele Menschen waren herbeigeströmt, so als hätte die ganze Stadt erst jetzt entdeckt, daß ja hier nicht der kleine Kreisbote Teike vom Landratsamt, sondern der Komponist des berühmtesten Marsches der Welt zu Grabe getragen wird. Die Stadt- und Kreisbehörden schickten Ehrenabordnungen und aus Küstrin erschien dieselbe Militärkapelle, die wenige Wochen vorher das erwähnte Symphoniekonzert veranstaltet hatte, um nach dem rhetorischen Trauerakt den toten Komponisten bei gesenkten Fahnen der vielen Vereine mit einem Trauermarsch zu ehren. Unter den Klängen der schmissigsten Teike-Märsche zogen sich dann die zum letzten Geleit angetretenen Vereine mit ihren bunten Fahnen in ihre gastlichen Standorte zurück, an der Spitze die zi-

*Das Grabmal von Carl Teike
auf dem
Landsberger St. Marien-Friedhof
— einst —
heute zerstört.*

*Sein Schöpfer war der Lands-
berger Bildhauer Carl Schnause.*



vile Stadtkapelle, auf beiden Straßenseiten von einer riesigen Menschenmenge begleitet, von der wohl kaum jemand wußte, daß die Beerdigungskosten, durch Spenden und Sammlungen gedeckt, erst von der Witwe zusammengeholt werden mußten.

Das war der gebührend ehrenvolle Schlußakt eines Menschenlebens, dessen so zündender musikalisch-volksbürtlicher Geist allen zivilisierten Völkern der Welt ungewollt und ahnunglos seinen eigenen Stempel aufdrückte.

Doch im Juni 1965, nicht weniger als 43 Jahre nach dem Tode Teikes, wurde die marsch-interessierte Welt, besonders die verlegerische, von der Schallplatte eines neuen, bisher noch nie veröffentlichten und daher gänzlich unbekannten Marsches von Teike überrascht, und noch dazu ausgerechnet mit dem Titel „Neue Kameraden“. Da den Verlegern nicht unbekannt war, daß Teike in den bescheidensten wirtschaftlichen Verhältnissen lebend starb, so war die Annahme, daß er weder Geld- noch Sachwerte kompositorischer Art hinterließ, logisch. Schon durch den Titel „Neue Kameraden“, auf den berühmtesten Marsch der Welt anspielnd, wurde mancher darin bestärkt, die Komposition des neuen Teike-Marsches für eine Fälschung zu halten. Doch die Umstände, die erst 43 Jahre nach dem Tode Teikes zur Veröffentlichung dieses Marsches mit dem geschäftssinnigen Titel „Neue Kameraden“ führten, waren folgende:

Wie bereits erwähnt, hatte sich Teike von meinem Vater 500 Mark gegen fünf noch titellose Märsche (fünf Partitur-

Manuskripte) als Pfand geliehen. Da Teike die Schuld nicht zurückzahlen konnte, gingen die fünf Partituren in den Besitz meines Vaters über. Er war jedoch an einer Veröffentlichung derselben nie interessiert — weshalb er mir auch viele Jahre nach dem Tode Teikes auf meinen Wunsch eine von den fünf Partituren als Andenken überließ. Da ich in den darauffolgenden Jahren aus beruflichen Gründen meinen Wohnsitz oft in westlicher Richtung wechselte und mich schließlich in Potsdam seßhaft machte, blieb ich von dem Strudel der Vertreibung aus Landsberg verschont, wodurch auch das Teike-Manuskript vor dem Untergang gerettet wurde. Erst im Jahre 1965 verkaufte ich es einem Berliner Noten-Copisten, der im Begriff stand, sich im Verlagsgewerbe zu versuchen. Etwa zwei Monate darauf erfuhr ich durch einen Artikel im Nachrichten-Magazin „Der Spiegel“, daß der Marsch unter dem Titel „Neue Kameraden“ auf Schallplatte, von der Bonner Militärkapelle bespielt, erschienen sei. In dem Spiegel-Aufsatz hatte sich ein Herr Knobel u. a. folgendes ausgeknobelt: „... Polizist Teike hatte die Notenblätter ohne Titel im Oktober 1918 beschriftet und seinem Verleger Hermann Silwedel anvertraut. Der ließ sie in der Schublade liegen, wahrscheinlich, um nach dem verlorenen Krieg marschfreudigere Zeiten abzuwarten — und vererbte sie seinem Sohn Gerhard Silwedel. Von ihm kaufte Dowe das Manuskript für 500 Mark.“ Soweit der Spiegel-Aufsatz, dessen falsche Behauptungen hier gleich berichtigt werden können. Das

Fortsetzung Seite 12

Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

In den letzten Wochen wurde der Inhalt meines Briefkastens immer bunter. Colorierte Urlaubsgrüße aus allen Himmelsrichtungen gaben kund, wo überall unsere Landsleute Entspannung und Erholung suchten, wie gut oder wie schlecht das Wetter im Gebirge oder an der See war, wie prächtig das Essen auf dem Bauernhof schmeckte, wie still es im Heidedörfchen noch ist. Auch aus dem Ausland kamen Grüße ... u. a. schrieb aus Las Palmas de Gran Canaria Frau Ursula Kath, geb. Folesky, die dort ihre Freundin, Irene Müller, geb. Martens, besuchte. Frau Müller lebt dort, in der Heimat ihrer Mutter, Frau Angeles Martens, fr. LaW., Wollstr. 61, mit ihr und ihren Kindern ständig.

Beim Betrachten all der wunderschönen Ansichten hat mich so manches Mal die Sehnsucht gepackt, auch dort zu sein — weit weg von Alltag und Großstadttrubel. Wer kennt diese Sehnsucht wohl nicht? Noch lassen mich aber die Pflichten von Berlin nicht fort; doch der Gedanke, daß ich ja auch bald zu den Grußschreibern gehören werde, gibt mir die Kraft zu frohem Schaffen ...

Auf schöne Tage braucht man hier in Berlin zwar auch nicht zu verzichten. Es gibt so manches Trostpfaster — Hauptsache, man hat genügend Zeit!

Da ist ganz in allernächster Nähe die Havel und lädt zu Badefreuden im gepflegten Strandbad, zu einer Dampferfahrt nach Tegel oder zu einer der vielen Havelinseln — wie die Pfaueninsel mit ihren schönen alten Bäumen und den sehenswerten gärtnerischen Anlagen — ein. Interessant ist auch ein Besuch der Spandauer Zitadelle, die als Aufbewahrungsort des Reichskriegsschatzes zu einem Begriff geworden ist (erbaut ab 1560). Auch zum Funkturm, Berlins Wahrzeichen, lohnt eine Fahrt. Mit seinen 138 m Höhe bietet er einen herrlichen Rundblick, umgeben vom schönen Sommergarten und dem Mes-



„Ich würde schon ein Restaurant, wo man echt griechische Spezialitäten bekommt ... es ist aber am Bahnhof Zoo!“

segelände. Ein bissel weiter, am Nordrande des Grunewaldes ist der Teufelsberg, eine aus 20 Millionen Kubikmeter Trümmergeschutt künstlich auf 115 m geformte Höhe mit schönen Spazierwegen.

Ferner lockt der Tiergarten — heute wie einst — beliebtes Ziel zu einem Spaziergang, zumal er nach dem Kriege mit über einer Million Bäumen und Sträuchern neu bepflanzt wurde ... und dann unser schöner Zoo — wußten Sie, daß es der zweitgrößte der Welt nach dem Zoo von San Diego (USA) ist? Das Vogelhaus ist besonders sehenswert und ist die größte Anlage dieses Typs in Europa. Da wäre dann noch die Foerster-Sternwarte auf dem „Insulaner“, einem aus 1,8 Millionen Kubikmetern Trümmergeschutt aufgeschütteten Höhenzug in Schöneberg mit dem Zeiss-Pla-

Fortsetzung von Seite 11

Datum Oktober 1918 ist von Teike handschriftlich auf der Partitur vermerkt. Da Teike schon viele Jahre vor 1914 und noch mehr Jahre vor 1918 nicht mehr Polizist war, müßte es heißen: „Kreisbote Teike hatte die Notenblätter ohne Titel im Oktober 1918 beschriftet ...“ Außerdem hatte Teikes Verleger Hermann Silwedel mit dem Warten auf marschfreudigere Zeiten absolut keine Not, denn marschiert wurde zu allen Zeiten. Aber auch angenommen, die Einteilung der Zeiten des Herrn Knobel in marschfreudige und marscheindliche wäre richtig, dann dürfte er dabei wohl weniger an die Marschkomposition an sich, als vielmehr an ihre mitunter zeitbedingte Titulierung gedacht haben. Durch den Tod Teikes 1922 gingen die fünf verpfändeten Märsche ungewollt in den Besitz des Verlegers Silwedel über. In der gewiß marschfreudigen Zeit aller möglichen „Marsch-Richtungen“ von 1922 bis 1936, dem Todesjahr des Verlegers, die fünf Teike-Manuskripte mit irgendwelchen, ihm am günstigsten erscheinenden Titeln zu veröffentlichen, stand

ihm frei. Nach seinem eigenen verlegerischen Konzept sah er jedoch dazu keinen Anlaß. In dem Schlussatz des Spiegel-Aufsatzen „Dieser Neue-Kameraden-Marsch kann eine Rakete werden“ spricht Herr Knobel einen hoffnungsvollen Gedanken aus, den schon Teike selbst wenige Jahre vor seinem Tode zu verwirklichen suchte. Mit Hilfe von Geldgebern ließ er einen seiner Märsche mit dem Titel „Junge Kameraden“ auf eigenes Risiko drucken, um ihn durch ein Kommissionsgeschäft vertreiben zu lassen. Dieser Versuch blieb jedoch so gänzlich ohne Erfolg, daß er schließlich den Restbestand der verhältnismäßig kleinen Auflage meinem Vater anbot, dessen Verlag aber, wie bereits erwähnt, auf Einzel-Ausgaben propagandistisch nicht eingestellt war.

★

Diese Erinnerungen von Gerhard Silwedel erschienen auch ungekürzt in der NEW YORKER STAATSZEITUNG und HEROLD vom 14. Mai 1972 — der größten deutschsprachigen Zeitung Amerikas.

netarium am Fuße des „Insulaners“. Für heiße Tage unmittelbar daneben: ein schönes Freibad! Dies sind nur einige Ziele — vielleicht auch als Anregung für Sie — liebe Landsberger, bei einem Berlin-Besuch?! Aus Erfahrung weiß ich, daß die Zeit nie ausreicht, um alles Schöne wahrzunehmen. Es ist uns Berliner Landsbergern deshalb immer eine besondere Freude, wenn wir bei unseren Monatstreffen auswärtige Gäste begrüßen können. So weilten am 12. August Frau Elisabeth Giesler, Kassel, Frau Elise Förster, Northeim und Frau?, geb. Schlender, München (Schwester von Frau Steinhauer und Frau Klude), unter uns. Obwohl wir im Juli fünf Landsberger aus dem Osten unseres Vaterlandes bei uns hatten, war am 12. August niemand erschienen.

Übrigens war es vor elf Jahren auch am 12. August, daß Landsberger aus Ost-Berlin und der Zone zum letzten Mal ungehindert zu uns kommen konnten. Sie waren damals kaum wieder zu Hause, als auf östlicher Seite der Sektorgrenze der Stadt die Sperren errichtet wurden ...

In Herford laufen die Vorbereitungen für unser großes 8. Landsberger Bundestreffen weiter. Die letzten Einladungen konnten als Folge technischer Schwierigkeiten erst Mitte August verschickt werden. Sollte der eine oder andere Landsberger vergessen worden sein, möchte er sich bitte bald melden.

Alle lieben Landsberger aus Stadt und Land grüßen ich herzlich und hoffe, vor der Reise nach Herford noch ein Heimatblatt fertigzustellen.

Ihre Irma Krüger

1 Berlin 20, Neuendorfer Straße 83;
Telefon: 3 35 46 21 und 3 35 39 93.

Kirchenbesuch

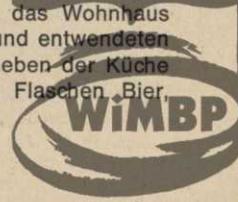
Wer in diesen Wochen unterwegs war und Kirchen besichtigen wollte, hat sicher gelegentlich auch vor verschlossenen Türen gestanden. So war es auch neulich vor den Toren des Herforder Münsters — allerdings schon zu fortgeschritten Stunde, als Besucher unserer Stadt in diese Kirche wollten. „Nun will man mal in die Kirche; dann ist sie auch noch zu!“ Das Münster ist nach 18 Uhr oder nach Einbruch der Dunkelheit ganz bestimmt geschlossen.

Muß das sein? Leider ja! In den letzten Jahren sind uns wertvolle Figuren gestohlen, Altar, Taufkapelle und Kirchenbänke verunreinigt worden und erst vor einigen Wochen wurde die technische Anlage zerstört. Der Küster kann nicht immer in der Kirche sein, sondern hat im Rahmen seines Dienstes auch Aufgaben außerhalb der Kirche wahrzunehmen ...

Pfarrer Klaus-Jürgen Laube

★

Dazu erfahren wir noch aus dem in Herford erscheinenden „Westfalen-Blatt“ Nr. 179, daß die Diebe auch vor dem Pfarrhaus nicht haltmachten. Die Langfinger drangen in das Wohnhaus von Pfarrer Laube ein und entwendeten aus dem Abstellraum neben der Küche 15 Flaschen Wein, 15 Flaschen Bier, Eier und eine Tasche.



Achtung! HERFORD-Treffen 1972

Die Festliche Stunde am 7. Oktober um 16.00 Uhr findet im **Haus Radewig**, Herford, Lörhrstraße 2, statt. (Parkplatz an der Radewiger Kirche).

Die Aula des Friedrichsgymnasium wird leider bis zum 7. Oktober 1972 nicht fertiggestellt, wie jetzt aus Herford überraschend mitgeteilt wurde.

HEIMATBLATT-LESER

schreiben uns:

593 Hüttenal-Geisweld, Fichtenweg 32

.... hier sende ich Ihnen ein von mir verfaßtes Gedicht. Es drückt das aus, was ich oft träume. Die Sehnsucht nach Hause spielt eben dabei eine große Rolle:

Mein liebes Landsberg

Ich wünscht, ich könnnt noch einmal mein liebes Landsberg seh'n, durch die vertrauten Straßen und stillen Gassen geh'n.

Mir träumte von der Schule, den weiten grünen Parks.

Ich sah auch St. Marien und ging ganz still hinein. Ganz heimlich tat ich beten: „Gott schütz' die Heimat mein.“

Es war kein lang' Verharren, schnell mußt ich weiter fort; denn fremde Laute hört ich – es war kein deutsches Wort.

Es tat so schrecklich weh mir, ich glaub' mir brach's das Herz, und als ich dann erwachte, da weinte ich vor Schmerz.

Ich wünscht, ich könnnt noch einmal mein liebes Landsberg seh'n, mit einer Hand voll Heimaterde dann in die Fremde geh'n.

Leider haben sich auf die Veröffentlichung unseres Klassenbildes nur wenige ehemalige Mitschülerinnen gemeldet. Es waren: Edeltraud Jobke, geb. Zimmermann; Edeltraud Boeck; Käthe Melchert, geb. Scherfke; Ulla Spliesgardt und Trudchen Kornetscheck. Ihnen sei herzlich gedankt für alle lieben Zeilen.

Mit lieben Heimatgrüßen

Ihre Erna Hannebauer, geb. Schäfer fr. LaW., Fernemühlen-Straße 22.

★

6451 Bischofsheim, Drosselweg 2

.... Den Anstoß zu meinem heutigen Schreiben gibt mir der Artikel unseres Landsmannes Thassilo Krueger: „Die Warthebrücke brennt!“ im vorigen Heimatblatt. Schon 1965 zum 60. „Geburtstag“ des Brandes wollte ich Ihnen nachfolgendes Gedichtchen übermitteln. Vor zehn Jahren etwa unterhielt ich mich mit meiner Schwester Charlotte Schönsee, jetzt X 4805 Freyburg, Ernst-Thälmann-Straße 40, über vergangene Zeiten. Da kamen wir auch auf den Warthe-Brückenbrand zu sprechen. Aus der Erinnerung fing ich an, das Gedicht bruchstückweise hervorzukramen ... doch meine Schwester hatte noch eine Abschrift davon – hier ist sie:

Die hölzerne Notbrücke

Zu Landsberg an der Warthe da stand vor manchem Jahr im Strome eine Brücke, aus Holz gebaut die war.



Am Wall
bei Wepritz

Foto: K. Aurig †

Für kurze Zeit gedacht nur, und dennoch stand sie, stand, bis – natürlich – bis sie im Wasser dann verschwand.

Die Brücke schuf den Häuptern des Städtchens viel Beschwer, es ging im hohen Rate der Stadt drum oft hoch her.

Es ward dem Stadtbaumeister dann schließlich mal zu bunt, so bunt wie's war das Rathaus, er sprach – und dachte und –

Zog mit dem Parlamente stracks auf die Brücke hin. Er machte sozusagen einen Lokaltermin.

Ein Mann mit großer Geste sprach dort: „Das wär' gelacht, mit wenig Mittel wird die nochmal instand gebracht!“

Ein anderer widersprach ihm: „Es könnte ... dürfte wohl ... hm, hm, und aber wenn schon!“, und noch dergleichen Kohl.

Da kam von Ost 'ne Scholle, von West ein schwerer Sturm, von unten nagte kräftig im morschen Holz der Wurm.

Krach ... bum ... pardauz ... na also, die Brücke, die verschwund, sank mit dem hohen Rate bis auf den tiefsten Grund.

Das war der Brücke Ende, das war der Brücke Tod! Es litt nun Landsberg an der Notbrücke nicht mehr Not.

Doch stand in später Zeiten man dort am Unglückstag, dann hörte man im Wasser ganz deutlich großen Krach.

Die Geister der Verschwund'n die stritten hin und her:
„Sie hält!“ – „Hält nicht!“
„Sie hält noch!“ „Sie hält, sie hält ... nicht ... mehr!“

Es ging damals um den Bau der Gerloff-Brücke. Der Verfasser ist leider unbekannt. Erinnere ich mich recht, erschien es auch im Landsberger „General-Anzeiger“; kann Paul Dahms der Verfasser gewesen sein?

Freundliche Grüße!

Fritz Schönsee
fr. LaW., Stadionsiedlung 15.



Familien-Nachrichten

Am 8. August 1972 feierte **Wilhelm Prüfert** aus Heinersdorf/Kr. LaW., seinen 69. Geburtstag in 672 Speyer/Rh., Mörschgasse 20.

Am 17. August 1972 konnte Frau **Berta Höhne**, geb. Habermann, aus Kernein/Kr. LaW., ihr 81. Lebensjahr vollenden. Sie lebt in 1 Berlin 31, Hildegardstraße 18 a.

Frau **Erna Prill**, geb. Kaprolat, ehemals LaW., Dammstraße 81, vollendete am 20. August 1972 ihr 75. Lebensjahr in 1 Berlin 41, Hedwigstraße 11. In Landsberg/W. war Frau Prill viele Jahre beim Märkischen Elektrizitätswerk in der Küstriner Straße tätig. Vor zwei Jahren hat sie ihren Mann verloren.

Ihren 78. Geburtstag konnte am 20. August 1972 Frau **Martha Steinbach** aus Polychener-Holländer/Kr. LaW., in 4804 Peckeloh b. Versmold, Waldenburger Straße 385, feiern.

Am 24. August 1972 beging Frau **Alma Göbel**, geb. Holz, fr. Loppow/Kr. LaW., Revierförsterei, ihren 72. Geburtstag in 4404 Telgte/Westf., Münsterstraße 10.

Seinen 72. Geburtstag feierte am 23. August 1972 **Walter Giedke**, fr. Hohenwalde/Kr. LaW., in 8 München 21, Osietzkystraße 18.

Auf 73 Lebensjahre kann Frau **Frieda Kressmann**, geb. Harth, Seiditz-Emden-Kernein/Kr. LaW., zurückblicken in 1 Berlin 20, Winzerstr. 26, am 25.8.1972.

Ihr 77. Lebensjahr vollenden die Eheleute **Erich Tetenz und Frau Dora**, geb. Zobel, am 2. September 1972 in 1 Berlin 42, Höhndorfstraße 13; fr. LaW., Lehmannstraße 68 und Forschungsanstalten.

Frau **Berta Hohm**, geb. Pauli, aus LaW., Bülowstr. 30, feierte am 16. August 1972 ihren 75. Geburtstag in 8544 Georgensgmünd üb. Schwabach, Rieslinggasse 8.

Am 5. September 1972 wird Frau **Hedwig Wandrey** aus Dechsel/Kr. LaW., ihren 77. Geburtstag begehen, und ihr Ehemann Willy Wandrey wird am 7. September seinen 78. Geburtstag feiern in 1 Berlin 42, Britzer Straße 90.

Frau **Else Braun**, fr. LaW., Meydamstraße 54, Frisiersalon, wird am 6. September 1972 ihren 68. Geburtstag feiern in 1 Berlin 27, Vietzer Zeile 16.

In 3423 Bad Sachsa, Schillerstraße 4, vollendet Frau **Annalies Schilling** aus LaW., Mühlenstraße, am 7. September 1972 ihr 74. Lebensjahr.

Frau **Frieda Nitschke**, geb. Löffler, fr. LaW., Grüner Weg 23, begeht am 4. September 1972 ihren 71. Geburtstag in 1 Berlin 46, Reginenweg 13.

Frau **Frida Tischler**, geb. Neuendorf, fr. LaW., Dammstr. 26, konnte am 21. August 1972 ihr 80. Lebensjahr vollenden. Sie verbringt ihren Lebensabend in 24 Lübeck 1, Schüsselbuden 4. (Siehe H.BI. 8-10/1971, S. 16).

Ihren 72. Geburtstag feiert am 2. September 1972 Frau **Margarete Preuß**, fr. LaW., Steinstraße 25, in 3202 Sarstedt, Wellweg 14.

Frau **Helene Götsch**, geb. Merten, feierte am 20. August 1972 ihren 86. Geburtstag in 1 Berlin 48, Hildburghäuser Straße 31, Altenwohnheim, Wohng. 302; fr. LaW., Richtstraße – (Optiker).

Am 21. August 1972 feierte **Hermann Fritzsche** aus Dühringshof/Kr. LaW., seinen 71. Geburtstag in 1 Berlin 19, Soorstraße 82.

Frau **Gertrud Kühn**, geb. Stenzel, fr. Döllensradung/Kr. LaW., wird am 9. September 1972 ihren 79. Geburtstag in 1 Berlin 46, Bruchwitzstraße 14 d, begehen.



3 Generationen!

Frau **Vally Meyer** mit ihrer Tochter **Margot** und Enkelin **Jutta**.

Sein 83. Lebensjahr vollendet am 23. September 1972 **Gustav Andreas** aus LaW., Zechower Straße 40 in 33 Braunschweig, Bruderstieg 17.

Sein 73. Lebensjahr vollendet am 23. September 1972 Brauereibesitzer **Ernst Handke** aus Vietz/Ostb., in 498 Bünde/Westf., Friedrichstr. 18.

Seinen 80. Geburtstag wird am 22. September 1972 **Fritz Buchholz** aus Landsberg (Warthe), Kadowstraße 15, in 3012 Langenhagen, Walsroder Straße 168, feiern.

Auf 87 Lebensjahre kann am 27. September 1972 Brauereibesitzer **Bernd Wangerin** aus LaW., Kadowstraße, in 516 Düren, Kaiserplatz 22, zurückblicken.

Auf 80 Lebensjahre kann am 27. September 1972 Frau **Johanna Rüdiger**, geb. Kranz, fr. LaW., Villen-Kolonie im Kadowtal – Hohenzollernplatz 6, zurückblicken. Sie lebt mit ihrem Ehemann **Walter Rüdiger** in 1 Berlin 42, Wittekindstraße 31.

Frau **Helene Balfanz** aus Lorenzdorf/Kr. LaW., wird am 28. September 1972 ihren 72. Geburtstag in 1 Berlin 65, Ravenéstraße 3, im Kreise ihrer Lieben feiern.

Am 29. September 1972 kann Frau **Martha Pohlant**, aus Heinersdorf/Kr. LaW., ihren 72. Geburtstag in 1 Berlin 20, Glöwener Straße 27, begehen.



Aus 88 Ansbach/Mfr., Othmayrstr. 11, schreibt Frau Liesel Runze, geb. Rudau, daß ihr Vater, Ingenieur **Walter Rudau**, am 18. September 1972 92 Jahre alt wird und ihre Mutter, Frau **Magdalena Rudau**, am 27. August ihren 86. Geburtstag beging. Walter Rudau macht noch seine Spaziergänge, besorgt sich seinen Tabak, seine Zeitschriften und Briefpapier selber; Frau Rudau hält sich gern in ihrem schönen Garten vor der Stadt auf und freut sich mit ihrem Mann an ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln. Der Schwiegersohn **Kurt Runze** vollendete am 22. Januar 1972 sein 70. Lebensjahr, und im Jahre 1971 konnte die Firma Bernhard Runze Nachfg. 100-jähriges Jubiläum feiern; fr. LaW., Upstallstraße — Bergstraße und Dammstraße.

Dank!

Bei allen Bekannten und Freunden, die so lieb meiner zu meinem 70. Geburtstag am 12. Mai 1972 gedachten, möchte ich hiermit meinen herzlichen Dank sagen. Es war mir eine große Freude! — Nach zehnwöchigem Krankenhausaufenthalt bin ich vorübergehend zu Hause, um eine Kur im Urbachatal — wie schon im vergangenen Jahre — anzutreten.

Mit freundlichen Grüßen!

Gertrud Herzberg

1 Berlin 20, Golmer Straße 18, fr. LaW., Heinersdorfer Weg 1.

★

z. Zt. Bad Gandersheim

.... dankbar blicke ich auf meinen Geburtstag zurück, der durch meine lieben Angehörigen und viele alte und neue Freunde mit ihren Glückwünschen — über 90 an der Zahl — verschont wurde. Es ist mir für die nächste Zeit nicht möglich, jedem einzelnen der Landsberger zu danken.

Besonders freute ich mich über die Briefe meiner früheren Schülerinnen, die ich im Geiste als kleine, liebe Mädchen vor mir sehe. Später werde ich jeder einzelnen Gratulantin schreiben.

Eine große Freude bereiteten mir auch die Glückwunschkarten der Angehörigen meiner früheren Lehrer, deren ich in Dankbarkeit gedenke, Direktor Dr. Kästner und Dr. Brunner.

Hoffentlich sehe ich viele der lieben Menschen in Herford wieder!

Mit herzlichen Heimatgrüßen

Ihre **Anni Koch**, geb. Meyer
47 Hamm/Westf., Sedanstraße 23.

Landsberger überall! ▶

Gespräch in Baden-Baden: Der Direktor des Kurhaus-Cafés sieht sorgenvoll seinem ausländischen Personal zu und sagt dabei zu zwei an ihm vorbeigehenden Gästen weiblichen Geschlechtes: „Immer muß man hinter ihnen her sein; man bekommt kaum noch deutsche Bedienungskräfte!“ Eine der Damen: „Sie sind wohl auch nicht Einheimischer?“ — „Nö!“ — „Berliner?“ — „Nein, zwei Stunden weiter!“ — „Dann kann's doch bloß aus Landsberg sein?“ — „Natürlich! Wem hieuer vom „Landsberger Hof“!“ — „Und wir das Gespann: Giese und Textor!“ — „Ja, ich kenne Sie!“ Ergebnis: nebenstehendes Foto!



1971 — Walter und Magda Rudau mit zwei Urenkeln

Frau **Else Kullrich**, geb. Graeff, fr. LaW., Hintermühlenweg 28 a, wird am 29. September 1972 ihr 85. Lebensjahr in 4983 Kirchlengern/Westf., Westfeld 641, vollenden.

Heimatdienst

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von

Frau **Alma Schulz**, geb. Lüdeke, geb. 9. 7. 1878, zuletzt wohnhaft: Dühringshof/Ostb., Dalugestr. 15.

Frau Schulz war rechtsseitig gelähmt. Zuschriften erbeten an:

Frau **Elisabeth Krämer**
6096 Rauhheim, Ringstraße 126

oder an: Kirchlicher Betreuungsdienst für Landsberg/W., 1 Berlin 20, Neuendorfer Straße 83.

★

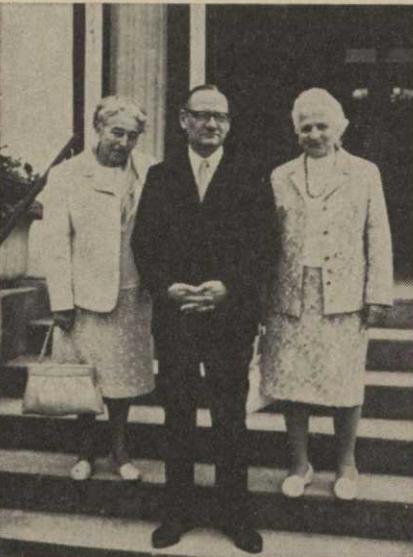
Seit längerer Zeit wird ein Herr **Willi Gleichfeld**, Gärtner aus Döllensradung/Kr. LaW., gesucht. Er soll in den Jahren 1941/43 von Döllensradung nach Beeskow verzogen sein.

★

Es wird noch immer nach dem Verbleib der Hausgehilfin **Anneliese Schmidt**, geb. 13. 9. 1926, ledig, aus Simonsdorf/Kr. Soldin/NM., geforscht. Sie wurde 1945 verschleppt.

Anneliese Schmidt soll mit Sicherheit in Landsberg/W. verstorben sein.

Wer kennt Anneliese Schmidt und kann über deren Tod bzw. Schicksal eine Auskunft geben?



Frau **Ida Friedrich**, geb. Mantey, ehem. LaW., Meydamstraße 57, feiert am 30. September 1972 ihren 83. Geburtstag in 405 Mönchen-Gladbach, Barbarossastraße 20, Tel.: 3 13 23.

Gesucht wird ferner Frau **Gertrud Traut**, geb. Bornstein, geb. 25. 10. 1903 in Altenfließ, zuletzt wohnhaft in Landsberg/W., Maskenauerstraße 5.

Anfrage!

Dr. Friedrich Keller in 6 Frankfurt/Main 1, Liebigstraße 5, möchte gern in den Besitz des Buches seines Urgroßvaters **Max Bahr**

„Eines deutschen Bürgers Arbeit in Wirtschaft und Politik“ gelangen.

Wer kann ihm helfen?

Bitte melden!

Alle Abiturienten der Oberschule für Jungen (neues Gymnasium an der Pestalozzistraße) des Jahrganges 1941 (Notabitur) und 1942 werden gebeten, sich mit

Herrn Günter Grap

216 Stade/Elbe, Barger Weg 13, in Verbindung zu setzen.

Wer kann mir helfen?

Ich suche aus dem Jahrgang 1927 (Frühjahr) des Landsberger General-Anzeigers

die Nummer, in der ich mit einer großen Anzeige meiner Kundschaft mitteilte, daß ich mein Geschäft umgebaut und vergrößert hatte.

Paul Patzer, Frisörmeister und Perückenmachermeister

646 Gelhausen, Obermarkt 11; fr. LaW., Meydamstraße 18.

Nächste Treffen in Berlin:

Sonnabend, 9. September 1972 und
21. Oktober 1972, ab 14 Uhr

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. 1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83, Postscheckkonto: BerlinWest, Sonderkonto Nr. 1526 13. Telefon: 3 35 46 21 und 3 35 39 93 nach Dienstschluf. Druck: Otto Ziegler, 1 Berlin 62, Koburger Str. 11.

In Trauer nahmen wir Abschied von unserem langjährigen, treuen Mitarbeiter und Freund der Familie

**Landwirt
Hubert Wilsky**

* 15. 9. 1900 † 18. 7. 1972 aus Bürgerwiesen - Giesenau / Kr. LaW.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Familie Gerhard Läpple
im Namen aller Angehörigen in der DDR
Familie Gerhard Klein
2819 Riede-Schlieme 3, über Syke

Plötzlich und unerwartet verstarb am 4. 3. 1972 nach 46jährigem, mit großer Geduld ertragenen Leiden meine geliebte Frau, unsere gute Schwägerin, Tante und Cousine

Anni Weigelt
geb. Borchert

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Erich Weigelt

X1262 Hennickendorf / Strausberg, Herzfelder Straße 8; fr. Massow bei Dechsel/Kr. LaW.

Nach einem reich erfüllten Leben entschlief am 27. Juli 1972 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Luise Maaß
geb. Hesse

fr. Landsberg/W., Dammstraße 26, kurz vor Vollendung ihres 89. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Luise Filz, geb. Maaß
Lotte Kleemann, geb. Maaß und Angehörige

54 Koblenz, Brahmstraße 15.

Plötzlich und unerwartet starb am 14. Mai 1972 in Frankfurt/Main unser lieber Bruder

Wilhelm Grätz

aus Landsberg (Warthe), Fennerstraße 10, im 68. Lebensjahr.

Seine Schwestern:
Eveline Ziegelmann, geb. Grätz
Erna Stückle, geb. Grätz
X1185 Berlin, Dankmarsteig 71.

Max Klatte

* 27. 10. 1891 † 14. 4. 1972

Luise Klatte

* 11. 2. 1897 † 11. 7. 1972
3111 Kallenbrock/Kr. Uelzen;
fr. LaW., Friedrichstadt 78.

Am 12. November 1971 verstarb Frau

Hedwig Zimmermann
geb. Ludwig

aus Landsberg (Warthe), Angerstraße 20 a, im 66. Lebensjahr in 4954 Barkhausen, Alte Poststraße 161. Dort wohnt auch die Tochter, Frau Maria Lessmann, mit ihrer Familie.



Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abberufen:

Frau **Elise Hiller**, geb. Malz, aus LaW., Bergstraße 4, im Alter von 80 Jahren im Frühjahr 1972 in 1 Berlin-Neukölln.

Frau **Ida Rauch**, geb. Kerger, aus Briesenhorst/Kr. LaW., am 14. 6. 1972, in 1 Berlin 65, Soldiner Straße 17, im Alter von 63 Jahren.

Frau **Marie Thomas**, geboren in Ludwigsruh/Kr. LaW., im 78. Lebensjahr am 21. 6. 1972, in 1 Berlin 20, Kinkelstraße 55.

Frau **Anna Thieme**, geb. Borchert, aus Döllensradung/Kr. LaW., am 23. 4. 1972 in 3578 Treysa.

Erich Leider aus Vietz/Ostb., im Alter von 85 Jahren am 30. 3. 1972.

Herbert Bornstein aus Dechsel/Kr. LaW., im Alter von 62 Jahren in X1261 Werder üb. Strausberg b. Berlin.

Franz Seiling aus LaW., Tilsiter Straße, im 74. Lebensjahr in X112 Berlin-Weißensee, am 18. 7. 1972.

Bernhard Diek aus Woxholländer/Kr. LaW., im April 1972 in 1 Berlin 13, im 59. Lebensjahr.

Karl Welke aus Anneaue/Kr. LaW., am 31. 5. 1972 in Burgdorf, Elchweg 10.

Achtung!

Welche Landsberger in Berlin haben Interesse an einer Gemeinschaftsfahrt (Bahn – Bus) zum

Bundestreffen
am 7. u. 8. Oktober 1972
nach Herford.

Bitte melden beim

Kirchlichen Betreuungsdienst LaW.,
1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83,
Tel. 3 35 46 21.

Ergänzend können wir jetzt mitteilen, daß die Fahrt am Freitag, 6. 10. 1972, um 23.45 Uhr, ab Bus-Bahnhof am Messedamm/Masurenallee beginnen soll.

Fahrpreis: Hin- u. Rückfahrt DM 39.–

Interessenten wollen bitte zum 9. September, unserem Monatstreffen im „Parkrestaurant Südende“, diesen Betrag mitbringen.

Rückfahrt: Sonntagabend, 8. Oktober.

